

Zwischenbericht zum Förderprogramm Familienzentren gestalten: Anschubfinanzierung zur Förderung von Familienzentren als gemeindliche Netzwerke

Das Programm

Im Rahmen eines fünfjährigen Projektes hat die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau im Herbst 2012 beschlossen, 50 sich entwickelnden Familienzentren für drei Jahre eine Anschubfinanzierung zu gewähren. Zusätzlich zu dieser Unterstützung wurden im Zentrum Bildung der EKHN die notwendige fachliche Beratung installiert als auch Ressourcen für ein formatspezifisches Qualifizierungsprogramm bereitgestellt. Begleitend zum Projekt arbeitet im Zentrum Bildung eine Fachgruppe, zu der u.a. Mitglieder des Diakonischen Werkes, des Verbandes der Evangelischen Frauen e.V. und Trägervertreter gehören. Die Fachgruppe berät die Projektleitung und die Fachberatung während der gesamten Laufzeit.

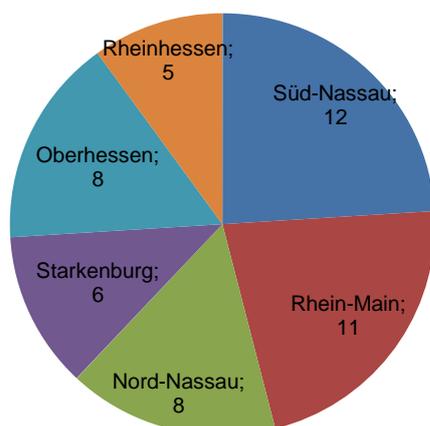
Die Bereitstellung gesamtkirchlicher Mittel für ein solches Förderprogramm war und ist der Überzeugung geschuldet, dass die Einrichtung eines Evangelischen Familienzentrums die besondere Möglichkeit bietet, kirchliche und diakonische Angebote in einen verbindlichen Kooperationszusammenhang zu bringen, welcher dem Sozialraum und den Menschen vor Ort dienen wird.

Familienzentren können Angebote der Bildung, Beratung, Betreuung und Begleitung gezielt verknüpfen und sind Orte der generationsübergreifenden Begegnung. Ausgehend von unterschiedlichen Institutionen wie z.B. Kirchengemeinden, Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten oder sozialdiakonischen Beratungsstellen orientieren sich die Einrichtungen an den Bedarfslagen der Menschen in ihrer Region. Familienbezogene Dienste werden hier deshalb kirchlich, diakonisch und auch kommunal vernetzt. Für viele haupt- und ehrenamtliche Akteure ist dies eine neue Herausforderung an ihre Arbeitsweise. Ein sich entwickelndes vernetztes Agieren professioneller Anbieter erfordert deshalb eine fundierte fachliche Qualifikation für das haupt- und ehrenamtliche Personal vor Ort.

Prozessorientiert muss berücksichtigt werden, dass Mitarbeitende aus unterschiedlichen Professionen mit unterschiedlichen Funktionen in den regionalen Netzwerken zusammentreffen. Aus diesem Grund gewährte die EKHN den Antragstellern eben nicht nur eine Anschubfinanzierung über drei Jahre, vielmehr liegt ein besonderes Augenmerk auf dem kostenfreien Qualifizierungsprogramm, welches im Auftrag des Zentrums Bildung von der Pädagogischen Akademie Elisabethenstift in Darmstadt entwickelt und durchgeführt wird.

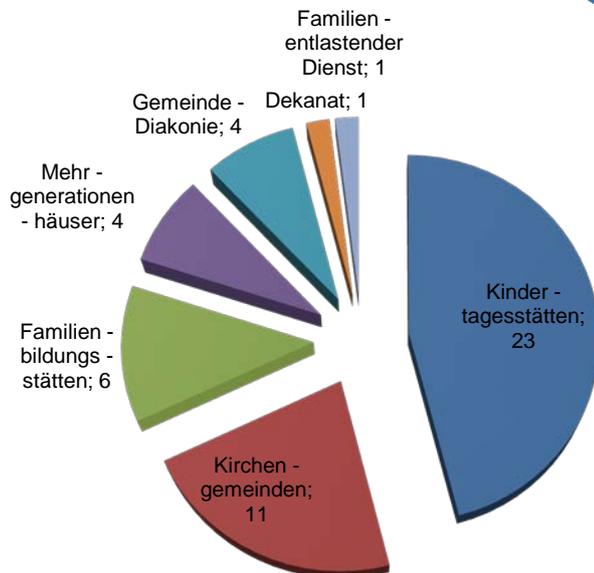
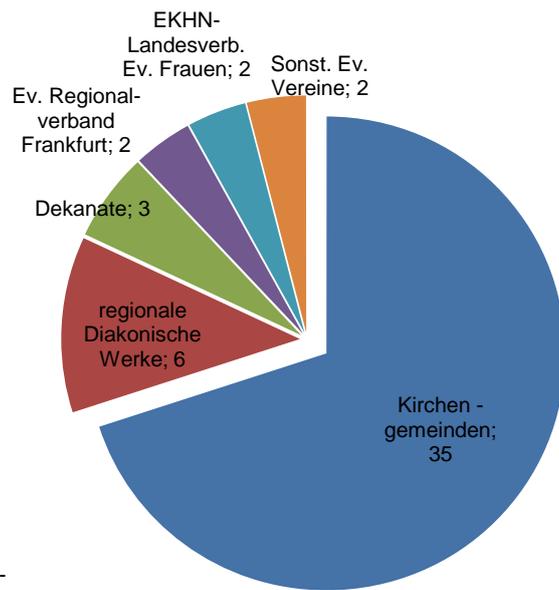
Konnten bis Ende 2013 zunächst 33 Evangelische Familienzentren in das Förderprogramm aufgenommen werden, unterstützt die EKHN nunmehr 50 Familienzentren mit je 45.000,- € (verteilt auf drei Jahre), dem umfassenden Qualifizierungsprogramm sowie fachlicher Beratung und Begleitung.

Bezogen auf die geförderten Institutionen sieht die Verteilung aktuell wie folgt aus:



Verteilung auf Propsteien

Verteilung auf Träger



Verteilung auf federführende Ausgangseinrichtungen bzw. Trägerbereiche

Arbeitsweisen Evangelischer Familienzentren

Die federführenden Akteurinnen und Akteure der Evangelischen Familienzentren im Förderprogramm verbindet die Idee, familien- und nachbarschaftsunterstützende Ressourcen in Netzwerken zu bündeln und niedrigschwellig zugänglich zu machen. Meist lassen sich Evangelische Familienzentren nicht nur einem Träger oder Bereich (oder bestimmten Gebäuden) zuordnen; der Begriff umschreibt vielmehr ein gestaltetes generations- und kulturübergreifendes Zusammenwirken kirchlicher, diakonischer aber auch kommunaler Akteurinnen und Akteure für und mit Familien und Nachbarschaften.

Gestalterinnen und Gestalter Evangelischer Familienzentren orientieren sich dabei in der Praxis primär am sogenannten „integrierten Familienzentrumsmodell“, das heißt, sie möchten ihre Familienzentrumsarbeit quasi „aus einem Guss“ in Netzwerken konzeptionieren, strukturieren, steuern, umsetzen, evaluieren und weiterentwickeln. Es hat sich gezeigt, dass gerade im Entstehungsprozess eine grundlegende sozialraumorientierte Bedarfserhebung benötigt wird, so wie eine klare Prioritätensetzung und Zielbeschreibung. Dies bindet in der Anfangszeit erhebliche zeitliche und professionsgebundene Ressourcen, was bei den konkreten Planungen manchmal unterschätzt wurde.

Die Praxis zeigt, dass sich familien- und nachbarschaftsbezogene Unterstützungsangebote in Evangelischen Familienzentren gut den schon genannten sechs Bereichen „Begegnung“, „Beteiligung“, „Bildung“, „Betreuung“, „Beratung“ und „Begleitung“ zuordnen lassen, die nicht scharf voneinander zu trennen sind und sich teilweise wechselseitig bedingen, aber für eine Systematisierung hilfreich sind.

Begegnung: Viele Mitwirkende in Evangelischen Familienzentren haben niederschwellige Begegnungsorte neu definiert oder geschaffen, über die sie erweiterte Zielgruppen niederschwellig erreichen können.

Beispiele: In Langen werden Begegnungen auf dem Wochenmarkt und in Nidda-Wallernhausen im Dorfladen für die Familienzentrumsarbeit aufgegriffen. In Oberursel finden generations- und kulturübergreifende Begegnungen beim gemeinsamen Mittagessen im „Kirchencafé“ statt. Akteure in Egelsbach bieten in der Gemeindebücherei ein regelmäßiges „Kulturcafé“ an.

Beteiligung: Sozialraumbewohnerinnen und -bewohner sowie informelle (z. B. Elterngruppen) und formelle (z.B. Vereine von und für Migrantinnen und Migranten) Selbstorganisationen sollten/können nach Möglichkeit in die Planung der Angebotsstruktur und unter Umständen auch in die konkrete Gestaltung der Arbeit von Familienzentren eingebunden werden.

Beispiele: Einen dezidiert partizipativen Ansatz verfolgt das Evangelische Familienzentrum in Bornich. Dort wird die Familienzentrumsarbeit über den Aufbau einer Beteiligungskultur gesteuert, von welcher selbstgesteuert die inhaltliche Ausgestaltung ausgeht (analog der dortigen Initiative 55 plus-minus). Neben Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohnern werden gezielt örtliche Vereine und somit etablierte Strukturen eingebunden.

Im Familienzentrum „Bunte Kirche“ in Dreieich-Sprendlingen werden Eltern von Kindern in Kindertagesstätten zu ehrenamtlichen „Elternlotsen“ qualifiziert, die dann z.B. Neuzugezogene zu Ämtern und Behörden begleiten und darüber hinaus eigenständig weitere Projekte, z. B. im Bildungsbereich, entwickeln und umsetzen.

Bildung: Akteurinnen und Akteure Evangelischer Familienzentren erleichtern und gestalten in ihren Netzwerken Bildungsübergänge für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, organisieren Kinder-, Familien- und Erwachsenenbildungsangebote und setzen diese um. Neben professionellen Bildungsakteuren werden manchmal auch Bildungskompetenzen von Sozialraumbewohnerinnen und -bewohnern sowie von informellen und formellen Selbstorganisationen partizipativ eingebunden. Gerade im Bildungsbereich liegt das Augenmerk auf der fachlichen Qualität und der nachgewiesenen Kompetenz der Anbietenden. Insbesondere etablierte Familienbildungsstätten können einen wichtigen Beitrag beim Aufbau von Bildungsprogrammen für Familien leisten.

Beispiele: Einen kooperativen Bildungsansatz verfolgt das Evangelische Familienzentrum in Friedberg, das als Verein – gemeinsam von der örtlichen Evangelischen Kirchengemeinde und der Evangelischen Familienbildungsstätte Wetterau – getragen wird. Hier konzipieren Familienbildungsexpertinnen und -experten gemeinsam mit Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten passgenaue Bildungsangebote für Eltern.

Mitarbeitende der Evangelischen Familienbildungsstätte in Gießen qualifizieren im Rahmen ihrer Familienzentrumsarbeit freiwillig Engagierte und vermitteln sie z. B. als „Patengroßeltern“ gezielt in Gießener Kindertagesstätten.

Auch im Evangelischen Familienzentrum in Diez wird der Bildungsbereich ausgebaut; dort vermitteln freiwillig Engagierte Flüchtlingen Deutschkenntnisse.

Betreuung: Im Rahmen Evangelischer Familienzentrumsarbeit werden primär Kinder in Kindertagesstätten betreut. Betreuung im Kinder- und auch Seniorenbereich kann aber auch außerhalb von Regelstrukturen erforderlich sein und entsprechend engagieren sich Mitwirkende Evangelischer Familienzentren auch an der Etablierung erweiterter Betreuungsstrukturen.

Beispiele: Im Evangelischen Familienzentrum in Hachenburg wurde ein „Großelterndienst“ zur Entlastung von Eltern installiert; im Evangelischen Familienzentrum in Groß-Gerau wird derzeit ein Tagespflege-

stützpunkt aufgebaut und im Evangelischen Familienzentrum „Muckerhaus“ in Darmstadt werden Jugendliche zu Babysittern qualifiziert.

Beratung: Vor allem regionale Diakonische Werke aber auch kommunale professionelle Beratungsinstitutionen unterstützen Evangelische Familienzentren bzgl. psychosozialer und rechtlich-ökonomischer Problemlagen. Sie vermitteln an kompetente Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen und begleiten unter Umständen Klienten und Klientinnen zu Fachstellen.

Darüber hinaus fördern, erschließen und organisieren Akteure Evangelischer Familienzentren Beratungskompetenzen von freiwillig Engagierten in ihren Sozialräumen.

Beispiele: Im Evangelischen Familienzentrum in Westerburg organisiert das dortige regionale Diakonische Werk regelmäßige Vorträge zu Erziehungsfragen.

Im Evangelischen Familienzentrum „ZION“ in Offenbach werden berentete Bankkaufleute und Finanzexperten als freiwillig engagierte Schuldenpräventionsberaterinnen und -berater eingesetzt und begleitet.

Begleitung: Eine verlässliche und kontinuierliche Begleitung von Einzelnen und Gruppen in Netzwerken für und mit Familien und Nachbarschaften ist wichtig für vertrauensvolle Familienzentrumsarbeit.

Beispiele: In Oberursel-Oberstedten wird diese nahezu ausschließlich über freiwillig Engagierte geleistet. Dies zu organisieren und Ehrenamtliche zu qualifizieren, ist die Hauptaufgabe der Koordinatorin vor Ort.

Eine Akteurin im Mehrgenerationenhaus in Groß-Zimmern verfolgt im Rahmen ihrer Familienzentrumsarbeit den Ansatz, im Dekanat sozialraumorientierte Öffnungsprozesse mehrere evangelische Kirchengemeinden mit ihren Kindertagesstätten beratend zu begleiten.

Akteure und Kooperationspartner

Evangelische Familienzentren gestalten ihre Arbeit vor allem, indem sie kirchliche und diakonische Institutionen in ihren Sozialräumen aufeinander beziehen. Darüber hinaus gehen sie konfessionsübergreifend auf Anbieter zu und versuchen zunehmend auch mit kommunalen Anbietern zusammenzuarbeiten. Innerhalb der EKHN lassen sich folgende Akteure als besonders relevant für den Aufbau einer gelungenen Vernetzung hervorheben:

Evangelischen Kirchengemeinden sind in der Regel schon seit Generationen vertrauensvoll mit den Menschen und Institutionen in ihren Sozialräumen vernetzt. Bedarfe von Sozialraumbewohnenden zu eruieren und diese als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelten wahrzunehmen, ist eine wesentliche Grundlage ihrer evangelischen Gemeindekonzeptionen. In einem „Zusammenspiel“ formeller und informeller, ehrenamtlicher und hauptamtlicher sowie kirchlicher, diakonischer und nicht-evangelischer Akteurinnen und Akteure bringen sie viele Kompetenzen ein: So fördern sie Bildungsprozesse proaktiv und begleiten Gruppen, Kreise und Einzelne seelsorglich.

Besondere Kompetenzen haben sie darin, gezielt Begegnungen zu organisieren und Beteiligung zu ermöglichen. Neben vorhandenen Gruppen und Kreisen können sie oft auch personelle und räumliche Ressourcen in eine Familienzentrumsstruktur einbringen. Als „Kirche mit anderen“ erhalten sie über ihre Familienzentrumsarbeit weitere Impulse für ihre Gemeindeentwicklung, stärken ihr gemeindediakonisches Profil und prägen das soziale „Miteinander“ in ihren Sozialräumen.

Auch Evangelische Kindertagesstätten sind entsprechend ihres originären Auftrags bereits Zentren für Familien. Als früheste institutionelle Bildungs- und Bildungspartner von Eltern sind sie gemeindliche Orte, über die Kirche Zugänge zu breiten und auch kirchendistanzierten Bevölkerungsschichten erhält. Implizite religiöse Bindungserfahrungen von Kindern können mit expliziten religiösen Bildungsprozessen anschlussfähig verzahnt werden, z.B. indem Erzieherinnen und Erzieher (zukünftig vielleicht auch vermehrt Gemeindepädagoginnen bzw. Gemeindepädagogen) religionspädagogisch beraten und begleiten.

Evangelische Familienbildungsstätten können Familienbildungs-, Begleitungs- und Beratungsangebote qualifiziert, umfassend und passgenau in Familienzentren einbringen und deshalb beim Aufbau eines Familienzentrums federführend tätig werden. Darüber hinaus sind sie insbesondere im sozialpolitischen

Kinder- und Jugendhilfesystem gut verortet, sodass sie Kommunen bzw. deren Sozial- und Jugendämter in ein familienbezogenes Netzwerk einbinden können.

Über große Beratungskompetenzen verfügen Mitwirkende in regionalen Diakonischen Werken, die Menschen insbesondere in psycho-sozialen, rechtlichen und ökonomischen Problemlagen unterstützen. Als Akteure in der sozialen Gemeinwesenarbeit verfügen sie über professionelle Beteiligungskompetenzen. Als Vertreterinnen und Vertreter eines Wohlfahrtsverbandes sind sie sozialpolitisch sehr gut vernetzt und können öffentliche Ressourcen erschließen.

Dekanate unterstützen Kirchengemeinden organisatorisch und inhaltlich-konzeptionell. Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen verfügen über religionspädagogische Kompetenzen, die insbesondere in Familienzentren generations- und kulturübergreifend wirksam werden können. Auch Kooperationen mit den Inhaberinnen und Inhabern von Fach- und Profilstellen und mit Dekanatsjugendreferentinnen und -referenten können in evangelischen Netzwerken für und mit Familien und Nachbarschaften synergetisch wirksam sein.

Im Rahmen des Antragsverfahrens waren alle zuständigen Dekanate eingebunden; antragstellende Institutionen mussten Stellungnahmen zur Kompatibilität ihrer Konzeptionen mit den Dekanatsbildungsplänen einholen und ihre Anträge über die Dekanate einreichen. Auch zukünftig bleiben Evangelische Familienzentren auf Beratung und Unterstützung der Dekanate angewiesen, insbesondere bzgl. des Entwickelns von Nachhaltigkeitsstrategien.

Derzeitige Herausforderungen

Vor Ort sind die Herausforderungen entsprechend der Vielzahl der unterschiedlichen Kooperationsmodelle, Trägerstrukturen und inhaltlicher Ausrichtungen der Familienzentren sehr different. Für alle gemeinsam lässt sich aber sicher sagen, dass Sorgen in Bezug auf personelle Ausstattung und finanzielle Sicherung die Hauptthemen in Gesprächen mit dem Zentrum Bildung darstellen.

Aus unserer Perspektive lassen sich die primären Herausforderungen für die nächsten Jahre in drei Bereichen zusammenfassen:

Steuerung der Netzwerkstrukturen: In Evangelischen Familienzentren wird das Eruiere von Bedarfen, das Einbinden von Ressourcen, die Angebotsentwicklung und -umsetzung sowie das Evaluieren und die Fortschreibung von Konzeptionen wie beschrieben hauptsächlich über Netzwerkarbeit organisiert. Grundvoraussetzungen hierfür sind das Anstreben von übergreifenden sogenannten „win-win“-Situationen und das zielorientierte Verknüpfen von Ressourcen. Die Netzwerkstruktur kann dabei zum einen eher direkt oder indirekt angelegt sein, zum anderen eher hierarchisch-strategisch oder heterarchisch-selbststeuernd.

Während in direkten Netzwerken alle Akteure unvermittelt miteinander agieren können, wird Interaktion in indirekten Netzwerken vermittelt. Eher hierarchisch-strategisch verhalten sich Akteure, wenn sie zielorientiert eigene konzeptionelle Ideen umsetzen möchten; eher heterarchisch-selbststeuernd, wenn sie primär anstreben Beteiligung zu organisieren. Professionelles Agieren und konzeptionelles Planen bedürfen nach unserer Einschätzung gerade im Aufbauprozess einer klaren Steuerung durch Leitung und Koordination. Auch der Aufbau eines sich in Zukunft womöglich selbststeuernden Netzwerkes (wo dies gewollt ist) bedarf einer klaren Konzeption und dem Entscheidungswillen für Zielsetzungen durch die verantwortlichen Träger. Hier bedarf es an manchen Orten stärkerer konzeptioneller Beratung als derzeit möglich.

Nachhaltigkeit: Eine wesentliche Herausforderung für die sich im Förderprogramm befindlichen Träger Evangelischer Familienzentren ist es, eine nachhaltige Verstetigung ihrer familien- und nachbarschaftsbezogenen Arbeit in den Blick zu nehmen. Diesbezüglich ist es aus fachlicher Sicht zielführend, auf allen Ebenen möglichst weitreichend professionell und freiwillig engagierte Akteurinnen und Akteure für und mit Familien und Nachbarschaften einzubinden und Aufgaben auf möglichst „viele Schultern“ zu verteilen. Mitwirkende entsprechend zu motivieren, zu begleiten und zu qualifizieren ist bereits jetzt die Hauptaufgabe von Trägern und Koordinierenden.

Vermeht die Ressourcen abzurufen, die bereits in kirchlich-diakonischen Regelstrukturen erschließbar sind, wird langfristig zur Notwendigkeit. Hier gilt es insbesondere, mögliche träger- und bereichsübergreifende Barrieren (aber auch solche zwischen verschiedenen Berufsgruppen und zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierten) zu überwinden und sich multiprofessionell aufzustellen. Entsprechend ist das Qualifizierungsprogramm für Mitwirkende in Evangelischen Familienzentren schon auf heterogene Fortbildungsgruppen hin konzipiert.

Auf der Steuerungsebene bleibt es wesentlich, weiterführende Strategien zu entwickeln und operativ notwendige Ressourcen für die Familienzentrumsarbeit bereitzustellen. Nicht allen Familienzentren gelingt es derzeit, einen aus unserer Sicht zukunftssicheren Finanzierungsplan vorzulegen.

Qualitätsentwicklungsprozesse, wie sie bereits im Kindertagesstättenbereich implementiert sind, müssten für Familienzentren dringend adaptiert werden.

Die Ende dieses Jahres startende Evaluation des Förderprogrammes durch das Institut für Zukunftsfragen der Gesundheitswirtschaft (IZGS), dem Forschungsinstitut der Evangelischen Hochschule Darmstadt, wird insbesondere die Nachhaltigkeitsaspekte fokussieren.

Langfristige Begleitung, Beratung und Unterstützung der Familienzentren: Die bisher in einer Projektstelle verorteten Fachberatungsaufgabe muss additiv und nachhaltig ins Beratungssystem des Zentrums Bildung integriert werden; Programme systematische Qualitätsentwicklung müssen erarbeitet werden. Bislang sind dafür keine zusätzlichen Personalressourcen vorgesehen.

Von Seiten der Träger zeichnet sich ab, dass es Anfragen an Kirchenleitung und Synode geben wird, ob und inwieweit Evangelische Familienzentren über den Förderzeitraum hinaus gesamtkirchlich finanziell und/oder qualifizierend und/oder fachberatend unterstützt werden können.

Federführende Referentin im Zentrum Bildung:

Heike Wilsdorf, Leiterin des Fachbereichs Erwachsenenbildung und Familienbildung